Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 89 (1995)

Heft: 12

Rubrik: Spirituelle Kolumne : tote Blätter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Tote Blätter

Es schien auch dieses Jahr weniger Blätter zu haben als früher an den alten Linden und Ahornbäumen rund um unser Haus, und der Kälteeinbruch über das Wochenende hat den Rest davon heruntergeholt. Ein Zyklus geht zu Ende, es wintert ein – schon wieder. Ein Klassenkamerad ist gestorben, ein bedeutender Parteigenosse und Freund wurde beerdigt, der israelische Ministerpräsident ermordet. Es tötelet stark, allenthalben.

Im Münster führt der Gabrielichor unter anderem die Exequien von Heinrich Schütz auf, das «Concert in Form einer teutschen Begräbnis-Missa», die Motette «Herr, wenn ich nur Dich habe» und das Canticum Beati Simeonis «Herr, nun lässest Du Deinen Diener in Frieden fahren». Ach wie wohlbekannte Klänge, in meiner Stimme ist mir jeder Ton vertraut, jede Wendung, ich könnte mich sofort in den Chor einreihen und mitsingen. – Die Sängerinnen und Sänger da vorn gehören alle zur jungen Generation, und stehen da und singen:

«Ach wie elend ist unser Zeit allhier auf dieser Erden, gar bald der Mensch darniederleit, wir müssen alle sterben, allhier in diesem Jammertal, ist Müh und Arbeit überall, auch wenn dirs wohl gelinget.»

«Weil Du vom Tod erstanden bist, werd ich im Grab nicht bleiben; mein höchster Trost Dein Auffahrt ist, Todsfurcht kannst Du vertreiben; denn wo Du bist, da komm ich hin, dass ich stets bei Dir leb und bin, drum fahr ich hin mit Freuden.»

«Selig sind die Toten, die in dem Herren sterben; sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach. Sie sind in der Hand des Herren, und keine Qual rühret sie.»

Wie unmodern. Worte, Noten, von gestern; schöne tote Blätter. Nix Techno, Datenautobahnsurfen und geiles Was-noch? Kein Markt und deshalb keine Werbung – oder doch? – für diesen Glauben des siebzehnten Jahrhunderts, gefasst in der Musik seines grössten Komponisten, schon damals ein sanfter Aufstand gegen den mächtigen Tod in Krieg, Pest und Verwüstung aller Arten. Übertragen auf heute, bedeutete das so etwas wie Werbung für bunte Blätter, die es nirgends zu kaufen oder zu stehlen gibt. Die nur unnütz herunterfallen. Die Strassenputzer blasen sie dann mit ihren lautdröhnenden Motoren zusammen und kompostieren sie hoffentlich zu Blumenerde.

Vor dreissig und mehr Jahren, als wir die Exequien sangen, bereitete mir das «Hinfahren mit Freuden» echt Mühe, machte mich tief misstrauisch, obwohl gerade diese Strophe so mitreissend sieghaft vertont ist. So dass ich einstweilen das Hinfahren verschob – auf viel, viel später. Oder eigentlich besser auf nie. Selbst heute spüre ich wenig Ergebenheit dazu, und Freude daran erst recht kein bisschen. Viel lieber warte ich auf den nächsten Frühling, wenn viele junge Blätter austreiben und die zuverlässigen Mönchsgrasmücken wieder anrücken. Vorher jedoch ist da noch der Winter, mit seiner Arbeit, mit der Budgetsession, zum Beispiel, und mit manchem sonstigen politischen Stress, vermutlich.

Mitten drin in der Unrast dieser Zeitläufte, nach Weihnachten, steht der alte Simeon, der der Maria den Säugling aus den Armen reisst und in seinem Canticum den Tod als Dahinfahren im Frieden besingt. Und zwar mit einer dermassen entwaffnenden Begründung, dass sogar ich sie akzeptieren kann: «denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen, welchen Du bereitet hast allen Völkern, ein Licht zu erleuchten

die Heiden, und zum Preis Deines Volkes Israel.» Was wir mit unseren Ohren hören und mit unseren Augen sehen können, ein unscheinbares Kind, gefallene bunte Blätter, das können auch Zeichen für eine ganz andere Wirklichkeit sein. Das ist eine vertrauensbildende Massnahme Gottes.

Ursula Bäumlin

Dorothee Wilhelm

Kirchenasyl bedeutet Unterbrechung

Diese «theologische Vergewisserung» zum Thema «Kirchenasyl» wurde an einer Tagung des Sozialethischen Instituts des Evangelischen Kirchenbundes und der Nationalkommission Justitia et Pax vom 24./25. Juni dieses Jahres in Fribourg vorgetragen. Dorothee Wilhelm, die Autorin, hat einleitend erklärt: «Meine Vergewisserung wird sich fast gar nicht auf biblische Texte beziehen, denn ich bin keine Biblikerin. Ich komme von der Fundamentaltheologie her, deren erklärte Aufgabe es ist, auf die Bedingungen zu reflektieren, unter und in denen Theologie betrieben wird.» Der Beitrag wird nächstes Jahr zusammen mit anderen Tagungsreferaten im NZN Buchverlag unter dem Titel «Kirche und Asyl» erscheinen. *Red.*

«Sie sind hier, weil wir dort waren»

Unter welchen Bedingungen denken wir theologisch über das Kirchenasyl nach? Die weltweiten *Migrationen* haben nach zuverlässigen Schätzungen gerade erst angefangen. Laut UNO gibt es zur Zeit 23 Millionen Flüchtlinge, zu denen noch 26 Millionen sogenannte «displaced persons» hinzukommen, 80 Prozent von beiden Gruppen sind Frauen und Kinder. Die Probleme der Flüchtlinge und unsere Probleme im Umgang mit ihren Problemen werden wohl für meine und mindestens die nächste Generation *das* politische Thema sein.

«Es liegt auf der Hand», schreibt Andreas Schmutz, der Beauftragte für Flüchtlingsfragen der Evangelisch-reformierten Kirche Bern Jura, in der Zeitschrift «Reformiertes Forum» vom Juni dieses Jahres, «dass die heutigen weltweiten Fluchtbewegungen und Migrationsströme stark mit der europäischen Expansionsbewegung zusammenhängen, die im 16. Jahrhundert ihren Anfang genommen hat... Die Auswanderung von Entdeckern, Kolonialisten, Missionaren und vor allem Armutsflüchtlingen und Abenteurern hat die Welt verändert. Es liegt auch auf der Hand», so Schmutz weiter, «dass von den Migrationsbewegungen der vergangenen Jahrhunderte Europa und seine Ableger USA, Kanada und Australien mit Abstand am meisten profitiert haben – wenn auch nicht alle Bewohner dieser Länder in gleichem Mass! Europa hat durch seine Kolonien eine riesige Wirtschaftskraft aufbauen können, wodurch die Entwicklung neuer Produktionsmethoden ermöglicht worden ist.»

Die Zahlenangaben über Bodenschätze und verschleppte Menschen aus den Kolonien gehen auseinander – seien Sie aber gewiss, dass es sich um enorme Mengen gehandelt hat. Gleichzeitig hat die sogenannte *Entdeckung der Neuen Welt* die Infrastruktur Lateinamerikas und Afrikas nachhaltig zerstört. Auch nach der Entlas-